

Erschienen in: *Familiendynamik 14*: 129-146, 1989

HARALD VAN DEN BERG, MARTIN BÖKMANN,  
RAILI LUDEWIG UND KURT LUDEWIG

## **(Re-)Konstruktion familiärer Geschichte unter Verwendung des »Familienbretts«. Methodische Zugänge<sup>1</sup>**

### **Einleitung**

Im Rahmen der Familien- und Systemtherapie finden verschiedene Instrumente (z.B. Kvebaek Family Sculpture Technique, vgl. Cromwell et al. 1981; Familienbrett, vgl. Ludewig et al. 1983) und Techniken (z.B. Familienskulptur, vgl. Schweitzer u. Weber 1982; zirkuläres Befragen, vgl. Penn 1983) Anwendung (vgl. auch Cromwell et al. 1976, Baumgärtel 1987). Sie alle sollen dazu dienen, Mitglieder von Familien und anderen sozialen Systemen zu Interaktionen zu bewegen, in denen sie ihre Beziehungsmuster in symbolisierter Form zum Ausdruck bringen und so einem Beobachter ermöglichen, Eindrücke bezüglich des Miteinanders dieser Systeme zu gewinnen. Obwohl diese Techniken in aller Regel im Rahmen von Therapien und anderen klinischen Aktivitäten zum Zweck der Förderung günstiger Kommunikationsabläufe zwischen Familienmitgliedern und Klinikern verwendet werden, können sie auch zu Forschungszwecken eingesetzt werden.

Der vorliegende Beitrag berichtet über drei Arbeiten, in denen Familien unter Verwendung des »Familienbretts« (FB) untersucht wurden. Anders als bei früheren Arbeiten mit diesem Instrument (vgl. Ludewig et al. 1983), in denen jeweils einzelne gegenwarts- bzw. vergangenheitsbezogene Darstellungen in Betracht gezogen wurden, steht im Mittelpunkt dieser Untersuchungen die (Re-)Konstruktion familiärer Geschichte im Hinblick auf »traumatische« Ereignisse. Die Familienmitglieder werden gebeten, mittels verschiedener Darstellungen zu vorgegebenen Zeitpunkten ihres Familienlebens eine symbolisierte Bildersequenz - eine Geschichte - zu (re-)konstruieren, die bis in die erwartete Zukunft hineinreicht. Wir schreiben hierbei (Re-)Konstruktion anstelle von Rekonstruktion, um deutlich zu machen, dass wir die FB-Darstellungen zu einzelnen Zeitpunkten der Familiengeschichte als zwar geschichtlich intendierte, jedoch gegenwärtige Konstruktionen betrachten und nicht als objektivierte Rekonstruktion einer »realen Geschichte«. Diese (Re-)Konstruktionen familiärer Beziehungen in der Zeitdimension bietet nicht nur der Forschung neue methodische Zugänge an, sondern auch den Therapeuten und Beratern, zumal eine solche kreative Auseinandersetzung mit dem eigenen Werden durchaus zu gewinnbringenden Reinterpretationen und Umbewertungen

---

<sup>1</sup> Bei den hier referierten Untersuchungen handelt es sich um zwei Psychologie-Diplomarbeiten (H. van den Berg und R. Ludewig) und eine medizinische Dissertation (M. Bökmann), die im Rahmen eines Projekts unter der Leitung des letztgenannten Autors dieses Beitrags durchgeführt wurden. Wir danken an dieser Stelle Frau Professor Dr. Th. Schönfelder, ehemals Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Hamburg, und den Herren Professoren Dr. I. Langer und Dr. H. Schmale, Psychologisches Institut der Universität Hamburg, für ihre freundliche und hilfreiche Unterstützung.

vergängerer Ereignisse führen kann. Nicht zuletzt hierauf basiert ein nicht geringer Teil der Annahmen über die Wirkung von Psychotherapie schlechthin.

## **Das Familienbrett**

Das Familienbrett wurde 1978 eigens für die Verwendung im Rahmen von Familientherapien (später: systemischen Therapien) konzipiert. 1983 wurden die ersten drei damit durchgeführten Untersuchungen mit Einzelprobanden und »normalen« Familien vorgestellt (op. cit.). Bei diesem Instrument handelt es sich um ein Brett mit zwei durch eine Linie getrennten Bereichen, d.h. einem »Innen«- und einem »Außenfeld«. Dazu gibt es Figuren verschiedener Form, Größe und Farbe, mittels derer die berücksichtigten Mitglieder eines aufzustellenden sozialen Systems symbolisiert werden. Alle Figuren haben ein angedeutetes Gesicht und können so »sich ansehen« (vgl. Ludewig, Wilken 1983). Das Familienbrett soll dazu beitragen, die Komplexität des Geschehens in einem sozialen System - hier eine Familie - auf eine Darstellung sinnvoll zu reduzieren. Die dabei erzeugten bildhaften Beschreibungen beinhalten prinzipiell eine Kommunikation über Kommunikationen, also eine Metakommunikation über das dargestellte System. Sind mehrere Mitglieder gleichzeitig an der Aufstellung beteiligt, so beinhaltet der Aufstellungsprozess - die vorgenommenen Figurbewegungen auf dem Brett und die dazu geäußerten Kommentare - einen metakommunikativen Prozess bei der Konstruktion einer *gemeinsamen Ansicht* über die betreffenden Beziehungsmuster, also eine ausgehandelte »Beziehungsrealität«. Die schließlich gemeinsam erbrachte Endaufstellung repräsentiert wiederum die momentane Zusammenfassung dieses konstruktiven Prozesses, von der ir aus früheren Untersuchungen wissen, dass sie nachhaltige Auswirkungen auf die erlebte Realität innerhalb der untersuchten Familien haben kann. Durch die geringe Strukturierung des Materials (stilisierte Formen, keine Kleidung, ein nur angedeutetes Gesicht) soll die Darstellung von Beziehungen gefördert werden und weniger die Identifikation mit individuellen Besonderheiten des Materials wie dies zum Beispiel beim Material etwa des Scenotests (von Staabs 1964) angestrebt wird. Das Familienbrett wird einem Brettspiel ähnlich handhabt, ist zeitökonomisch und beliebig oft wiederholbar. Es ähnelt in gewisser Hinsicht einer Familienskulptur in Miniaturformat. Durch die symbolisierte Form auf der Brettebene bietet es die Möglichkeit »spielerischer« Distanzierung.

Die 1983 zusammengefasst veröffentlichten Untersuchungen zum Familienbrett (op. cit.) befassten sich vorwiegend mit der Bedeutung räumlicher Aspekte der Aufstellungen. Darunter sind in erster Linie die Entfernung der Figuren untereinander, die Ausrichtung des »Gesichts« der Figuren - d.h. die »Blickrichtung« - und die Stellung aller aufgestellten Figuren zueinander - die »Gestalt« der Endaufstellung - von Bedeutung. Diese Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- ▶ Das FB ermöglicht einzelnen Probanden und ganzen Familien, ihre Ansichten über ihre Familienstrukturen auf sie befriedigende Weise darzustellen;
- ▶ unter den untersuchten Variablen ergab sich nur für zwei von ihnen eine übereinstimmende Bedeutung, nämlich für »soziale Distanz« (im Sinne räumlicher Entfernung zwischen Figuren) und »Beziehungsintensität« (ausgedrückt durch Blickrichtung der einen auf eine andere Figur); alle anderen Merkmale wurden mit wechselnder Bedeutung verwendet, was ihre Berücksichtigung im Rahmen wissenschaftlicher Vorhaben erschwert;
- ▶ die Deutung der »Gestalten« der Endaufstellungen durch die Aufstellenden ließ erkennen, dass bei den untersuchten, psychiatrisch unauffälligen Familien kreisförmige Aufstellungen bei weitem überwogen; diese »Kreise« wurden von den Familienmitgliedern als Ausdruck für Zusammengehörigkeit und gleichberechtigte Harmonie gesehen;

- ▶ die Aufstellungen lassen sich nur im Zusammenhang mit den von den Aufstellenden dazu geäußerten Kommentaren in brauchbarer Weise interpretieren. Die Interpretationen des Beobachters allein anhand des Dargestellten sind hingegen in der Regel wenig nützlich, zumal die Anweisungen des FB aus konzeptionellen Gründen keine einschränkenden Bestimmungen enthalten; die Merkmale des FB bekommen erst durch die Art ihrer Handhabung eine Bedeutung und so können gleiche Merkmale (z.B. 5 cm Entfernung zwischen zwei Figuren) semantisch unterschiedlich verwendet werden (z.B. enge oder lockere Beziehung zwischen den dargestellten Personen).

Eine weitere, nicht veröffentlichte Arbeit versuchte die Bandbreite möglicher FB-Aufstellungen zu erfassen. Lohmer (1983) hat zu diesem Zweck zwölf Familien aufgefordert, zwei Extremsituationen darzustellen, nämlich ihre Ansichten über sich selbst als Ausdruck einer »Idealfamilie« und einer »Schreckensfamilie«. Bei der Darstellung der »Idealfamilie« entstanden mit großer Übereinstimmung »Kreise«. Die »Schreckensfamilie« wurde hingegen mit Figuren im maximalen Abstand und voneinander abgewandten Blickrichtungen aufgestellt, was »völlig fehlenden Kontakt« symbolisieren sollte. Diese beiden Aufstellungsmuster können als Grenzen der Darstellbarkeit von Beziehungen mit dem FB aufgefasst werden; alle anderen Darstellungen liegen dann im Bereich zwischen diesen Extremen.

### **Theoretischer Hintergrund**

Die Interpretation von FB-Aufstellungen hängt von der theoretischen Orientierung des Untersuchers ab. Im Zusammenhang dieser Arbeiten orientierten wir uns am sog. systemischen Denkmodell. Für eine eher traditionell-wissenschaftliche Auslegung ihrer Ergebnisse sei hier auf Baumgärtel (1987) verwiesen. Unter »systemisch« wird hier eine auf Positionen der Systemtheorie, der Kybernetik und der (radikal)konstruktivistischen Erkenntnistheorie gründende Sichtweise verstanden, wie sie insbesondere von Maturana (1982), Maturana, Varela (1987) und von Foerster (1985) vertreten wird. Mit dieser Sichtweise verbunden ist ein Wandel von der Beobachtungseinheit Individuum zum sozialen System, von ursächlichen zu komplementären Erklärungen, von absoluten Bezugsgrößen zu relativen Wahrheiten sowie vom Objektivitätsgebot wissenschaftlicher Aussagen zu Kriterien des Nützlichen, Ästhetischen und Ethischen (vgl. Ludewig 1988a, 1988c). Ohne auf Details einzugehen (hierfür sei im Bereich der Erkenntnistheorie auf Schmidt, 1987, im Bereich der Anwendung auf Therapie auf Dell 1986, Keeney 1987, Ludewig 1987, 1988b, 1988c verwiesen), sollte für die Zwecke dieser Arbeit auf zwei Aspekte der zugrundeliegenden Theorie näher eingegangen werden, nämlich auf die Bestimmung des »Beobachters« und der »Zeit« im systemischen Verständnis.

In der an Maturana orientierten Theoriebildung ist *Beobachter* ein zentraler Begriff. Er ist ein Mensch, d.h. ein »linguierendes« bzw. »versprachlichendes« Lebewesen, das infolge der Arbeitsweise einer Kognition Einheiten abgrenzt, Beschreibungen anfertigt und diese in der Interaktion mit anderen Beobachtern konsensuell validiert. Es kann auch selbst Teil eines von ihm beschriebenen Systems sein - z.B. einer Familie - oder sich selbst zum Objekt seiner Beobachtung machen. Der Maßstab für das, was »wahr« ist, liegt aus dieser Sicht nicht in den »Dingen an sich«, sondern im Beobachter. Erst, indem dieser in sich selbst kognitive Kohärenz aufbaut und diese mit anderen Beobachtern kommunikativ teilt, schafft er »Realität«. Gegenstände werden erst durch ihre Versprachlichung konstituiert, so dass der Beobachter, der in der Praxis seines Lebens die Welt konstituiert, die er lebt, auch erst in Sprache entstehen kann. Was ein Beobachter beschreiben kann, ist von seiner Struktur determiniert; es bildet seinen »kognitiven Bereich«. In dem Maße, in dem dieser kognitive Bereich mit dem anderer

Beobachter im Zuge ihrer strukturellen Koppelung koordiniert wird, entstehen gemeinsame, alsdann für sie verbindliche Sichtweisen. Es bilden sich »konsensuelle Bereiche«, die, weil sie auf den kognitiven Bereichen der Beobachter beruhen, keine objektive, sondern »kommunikative Wirklichkeiten« darstellen. Das gilt aus dieser Sicht auch für den Bereich der Wissenschaft. Die Ergebnisse empirischer Untersuchungen gewinnen ihren Wert aus ihrer Anerkennung in der Gemeinschaft der Wissenschaftler infolge der mehr oder minder expliziten Einigung auf akzeptierte Spielregeln und ihrer Einhaltung (vgl. z.B. Ludewig 1988a). Der Bereich möglicher wissenschaftlicher Erkenntnisse ist hier ebenfalls durch die Menge möglicher - wissenschaftlicher - Beschreibungen begrenzt. Die Logik von Beschreibungen folgt also auch hier der Logik der Beschreibenden. Der kognitive Bereich von Beobachtern und damit die Menge möglicher Beschreibungen kann jedoch durch neuartige Interaktionsformen erweitert werden, z.B. durch die Verwendung von Instrumenten.

Für Maturana (1982) gehört *Zeit* ausschließlich in den kognitiven Bereich des Beobachters. Durch die Unterstellung einer linearen Ordnung seiner Erfahrungen erzeugt der Beobachter Geschichte. Dies geschieht allerdings immer aufgrund des aktuellen Zustands seiner kognitiven Struktur in der Gegenwart, ist somit subjektiv und gegenwärtig. Im Bezug auf soziale Systeme lässt sich in Anlehnung an Luhmann (1984) behaupten, dass diese Systeme eine eigene Zeit haben, die aufgrund der gleich wieder vergehenden Struktur kommunikativer Abläufe immer neu wiederhergestellt werden muss, also angeschlossen wird und daher von der Umweltzeit unabhängig verläuft. Die Zeit des Systems läuft nur dann, wenn die Mitglieder ihre Beiträge, die das System konstituieren, vollbringen; die Geschichte des Systems konstituiert sich dann aus der immer neu vollbrachten Rekonstruktion der Systemzeiten in Gegenwart. Bezogen auf unsere Untersuchungen hat die Einbeziehung von Zeit bzw. Geschichte zur Folge, dass wir keine getreue Rekonstruktion vergangener Ereignisse, sondern nur Hinweise auf den aktuellen Zustand der Verarbeitung ihrer Geschichte, erwarten können, d.h. auf den konsensuellen Bereich der Familien in Gegenwart. Da ohnehin nur aktuelle Sichtweisen für die Lebenspraxis relevant sein können, versprechen wir uns von der Verwendung des Familienbretts mit der Anweisung, die familiäre Beziehungsstruktur zu verschiedenen, üblicherweise wichtigen Zeitpunkten in der Geschichte einer Familie darzustellen, also unterschiedliche Bilder aufstellen. Es wird also erwartet, dass diese Vorgehensweise zu einer konstruktiven Differenzierung der erinnerten Geschichte im Prozess der Aufstellung führt. Insofern handeln unsere Untersuchungen von Interventionen, die in die geschichtliche Logik der zeitlichen Zusammenhänge bei den untersuchten Familien eingreifen.

## **Die Untersuchungen**

### *Methodisches Vorgehen*

Die hier referierten Untersuchungen unterscheiden sich von den früheren sowohl durch die Berücksichtigung der Dimension Zeit als auch durch die gewählten methodischen Zugänge und durch die Auswahl der untersuchten Familien. Hier wurden Familien untersucht:

- ▶ bei denen zum Zeitpunkt der Untersuchung ein Kind bzw. ein jugendlicher Patient aus kinder- und jugendpsychiatrischer Indikation in stationärer Behandlung war (van den Berg 1984);
- ▶ die vor einiger Zeit eine ambulante Familientherapie abgeschlossen hatten (Raili Ludewig 1984); und
- ▶ bei denen zum Zeitpunkt der Untersuchung ein Kind wegen einer somatischen Erkrankung in pädiatrisch-stationärer Behandlung war (Bökmann 1987).

Alle diese Familien wurden gebeten, während einer Sitzung ihre Ansichten über ihre Beziehungen zueinander mittels des Familienbretts zu verschiedenen Zeitpunkten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darzustellen. Der differenzierende Effekt dieser Aufgabenstellung ergab sich daraus, dass die vorgegebenen Zeitpunkte im direkten Zusammenhang mit »traumatischen« Ereignissen im Familienleben stehen, von denen Veränderung erwartet werden kann, nämlich die psychiatrisch - ambulante oder stationäre - und die pädiatrisch-stationäre Behandlung eines ihrer Kinder. Hierdurch wurde den Familien nahegelegt, ihre Sichtweisen zu diesen Ereignissen in die (Re-)Konstruktion ihrer familiären Geschichte einzubauen und so deutlich zu machen, welchen Stellenwert sie ihnen beimessen. Im Vordergrund unseres Interesses stehen hier weniger die spezifischen Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen, zumal sie auf kleinen Stichproben beruhen. Es gilt vielmehr, Aufschlüsse über die Möglichkeiten zu gewinnen, die das Familienbrett Mitgliedern von Familien in einer problematischen Situation bietet, ihre geschichtlichen Ansichten bezüglich ihres Umgangs mit ihren Problemen zu ordnen, diese zu einem Ganzen zu integrieren und sie schließlich einem Beobachter mitteilen zu können.

Das methodische Problem mit einem prinzipiell qualitativ ausgerichteten Verfahren, nämlich etwaige Veränderungen zwischen den Aufstellungen - hier: zu verschiedenen Zeitpunkten - nachvollziehbar festzustellen, wurde bei den einzelnen Arbeiten unterschiedlich zu lösen versucht. Van den Berg löst das Problem quantitativ mit Hilfe positionaler Größen auf dem Brett, die er »Blickpunkt« und »Schwerpunkt« nennt (s. unten). Bökmann konzentriert sich in enger Anlehnung an die Theorie sozialer Systeme Luhmanns (1984) auf die Ermittlung von Differenzen zwischen den Aufstellungen im Vergleich der Zeitpunkte Früher/Jetzt, Früher/Zukunft und Jetzt/Zukunft. Dabei bedient er sich operationalisierter Merkmale der Aufstellung wie Isolierung von Figuren, Subsystembildung und anderer Strukturmerkmale in dem Maße, in dem diese Merkmale Wandel bzw. Konstanz zwischen den Zeitpunkten erkennen lassen. Sein Operationalisierungsvorschlag kombiniert quantitativ mit qualitativen Gesichtspunkten. R. Ludwig verwendet wiederum die zeitlich bezogenen Darstellungen ihrer untersuchten Familien, um ihre durch Interviews erhobenen Berichte der Familienmitglieder zu untermauern.

### *Erste Untersuchung*

An der Untersuchung van den Bergs (1984) nahmen zehn Familien teil, bei denen ein Kind bzw. ein Jugendlicher zum Zeitpunkt der Untersuchung stationärer Patient einer Kinder- und Jugendpsychiatrie war. Alle Familien wurden gebeten, fünf Aufstellungen vorzunehmen, und zwar in folgender Reihenfolge:

1. »Vor Auftreten des Problems«
2. »In dieser Woche« (»Jetzt«)
3. »Trennung« (bei dieser Aufstellung stellte der Untersucher die Frage des Patienten ins Außenfeld des Bretts und forderte die Familien auf, auf diese gegenwärtige räumliche Entfernung des Kindes von der Familie zu reagieren)
4. »In Zukunft«
5. »Idealbild« (bzw. Wunschbild der Familie über sich)

Um diese Aufstellungen miteinander im Hinblick auf Ähnlichkeit bzw. Unterscheidung zu vergleichen, ermittelte van den Berg für jede Aufstellung zwei Maße: »Blickpunkt« (BP) und »Schwerpunkt« (SP). Der Blickpunkt ergibt sich durch vorwärtsgerichtete Verlängerung der

Blickrichtung der Figuren. Trifft der BP auf eine andere Figur, wird dies als »Bezogenheit auf...« gedeutet. Der Schwerpunkt wird mathematisch errechnet. Dazu werden zwei im rechten Winkel zueinanderliegende Kanten des Bretts als Ordinate und Abzisse betrachtet. Durch einfaches Ausmessen können die Koordinaten x und y jeder Figur festgelegt werden. Durch das Einsetzen der Koordination in die folgenden Formeln ergibt sich der Schwerpunkt:

$$X_{SP} = \frac{\sum_i X_i}{n} \quad \text{und} \quad Y_{SP} = \frac{\sum_i Y_i}{n}$$

wobei: i = Laufvariable 1...n und n = Anzahl der aufgestellten Figuren.

Dieser Schwerpunkt wird als »Zentralität« gedeutet. Stimmt z.B. die Stellung einer Figur mit dem Schwerpunkt überein, so wird diese als »zentrale Figur« betrachtet; stehen alle Figuren mit annähernd gleichem Abstand um den Schwerpunkt und blicken auf denselben, so ergibt sich eine ideale Kreis aufstellung.

Die erste »Bevor«-Aufstellung, bei der die Familie implizit aufgefordert wird, darzustellen, wie ihre Beziehungen »ohne« das Problem waren, kann als Bezugsbild betrachtet werden. Aus dem Vergleich der anderen Aufstellungen mit diesem Bezugsbild kann erschlossen werden, welchen Stellenwert die Familien solchen Ereignissen wie Problem und stationärer Behandlung bei dieser Untersuchung zumessen. Für einige Familien, die zwischen dem Problem und ihren Familienbeziehungen einen Zusammenhang sahen, erwies es sich allerdings als schwierig, ein »Vorher« abzugrenzen. Sie meinten, auch »vorher« könne es unter ihnen nicht ganz gestimmt haben, sonst hätten sich wohl keine Probleme entwickelt.

Die zweite Aufstellung bezieht sich auf die Gegenwart und damit auf den Zeitraum während der stationär-psychiatrischen Behandlung. Diese Aufstellung sollte die Familie dazu anregen, ihre Sicht der Veränderungen darzustellen, die im Zusammenhang mit dem Problem und der Behandlung eingetreten waren. In der Tat stellten hierbei alle Familien Veränderungen im Vergleich mit der »Bevor«-Aufstellung dar. Weiterhin war hier auch aufschlussreich, ob und wie sie die Figuren aus der psychiatrischen Einrichtung - meist Psycho- oder Familientherapeuten - in ihre Aufstellungen integrierten (ohne dazu vom Untersucher aufgefordert zu werden).

Ergänzt wurde diese »Gegenwarts«-Aufstellung durch die »Außensetzung« (3. Aufstellung). Durch den Eingriff des Untersuchers sollte der Aspekt der räumlichen Trennung des Kindes von der Familie hervorgehoben werden. Fast alle Familien reagierten damit, andere Figuren - zumindest die der Eltern - mit Blickrichtung auf den »Außenstehenden« umzustellen. Die »Zukunfts«-Aufstellung (4. Aufstellung) sollte den Familien ermöglichen, ihre Zukunftserwartungen darzustellen und so Lösungsmöglichkeiten zu konstruieren. Die lösungsorientierte Absicht dieser Aufstellung bezieht therapeutische Gesichtspunkte ein, wie sie von de Shazer et al. (1986) und Penn (1986) im Sinne des »feed-forward« verwendet werden. Alle Familien erwarteten bei der »Zukunfts«-Aufstellung Veränderungen zur »Jetzt«-Aufstellung.

Um den Familien eine Differenzierung zwischen »realistischen Erwartungen« und »bloßen Wunschvorstellungen« zu ermöglichen, ließen wir ein »Ideal- bzw. Wunschbild« (5. Aufstellung) aufstellen. Hier überwogen - anders als in der »Zukunfts«-Aufstellung - Konstellationen, bei denen sich die Figuren mit gleichem Abstand kreisförmig um den

Mittelpunkt gruppierten. Hier bestätigte sich die Erkenntnis aus den vorhergehenden Untersuchungen, dass solche »Kreise« von sehr vielen Familien als ideale Konstellation betrachtet werden.

Insgesamt lässt sich für die Untersuchung von van den Berg (1984) zusammenfassen:

- ▶ Alle untersuchten Familien akzeptierten das Familienbrett als Mittel, um ihre Beziehungen zueinander darzustellen. Einige Familien, bei denen es zu Spannungen bei der Einigung auf einzelne Aufstellungen gekommen war, schienen das Familienbrett eher als »Spiel« zu betrachten, während bei anderen Familien ernsthafte Gespräche in Gang gesetzt wurden.
- ▶ Alle Familien führten im Zusammenhang mit der stationären Behandlung eines ihrer Kinder mit Ärzten oder Psychologen Gespräche. Diesen Therapeuten wurden Beschreibungen der mit dem Familienbrett (re-)konstruierten familiären Geschichte vorgelegt. Sieben der zehn »Geschichten« wurden von den interviewten Therapeuten hinsichtlich der Ansichten, die sie sich im Verlauf mehrerer Gespräche gemacht hatten, bestätigt. Ein Therapeut wiederum, der sich noch kein Bild der Familie gemacht hatte, fand die Aufstellungen interessant und hilfreich; ein anderer, nicht systemisch orientierter Therapeut sagte, dass die Aufstellungen zwar das Wunschbild dieser Familien wiedergeben würde, »...aber nicht, wie es wirklich ist«.
- ▶ Auf den »Zugewinn« (vgl. Ludwig et al. 1983) einer Verwendung des Familienbretts für diagnostische Interviews deutet neben der weitgehenden Zustimmung der Therapeuten zu den »Familienbrett-Geschichten« auch hin, dass einzelne Therapeuten in den Aufstellungen neue zusätzliche Aspekte sahen, die in den Gesprächen bisher noch nicht angesprochen worden waren. Für einen »Zugewinn« spricht auch, dass eine in der Regel nur einstündige Sitzung »Geschichten« erbrachte, die im Umfang und Detail durchaus mit denen vergleichbar waren, die von den Therapeuten in mehreren Gesprächen erhoben worden waren.

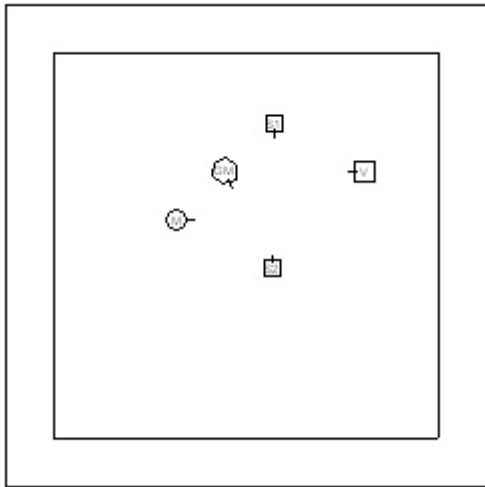
Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Familienbrett für klinische Belange ein nützliches Kommunikationsmittel darstellt, zumal es scheinbar rasch zu Kommunikationsebenen führt, die in der verbalen Begegnung schwerer erreichbar sind.

Beispiel: Die Familie besteht aus der 50jährigen Mutter (M) - Hausfrau -, dem ebenfalls 50jährigen Vater (V) - Arbeiter-, dem 17jährigen in Behandlung befindlichen Sohn (S), der die Hauptschule besucht und einem 12jährigen Sohn (S.) - Gymnasiast -. Bei der Untersuchung sind die Eltern und der 17jährige Sohn anwesend. Der jüngere hat sich entschuldigen lassen. Der 17jährige ist in den letzten vier Jahren (seit seiner Pubertät, wie die Mutter betont) zum dritten Mal in stationärer Behandlung. Sein Therapeut beschreibt die Symptome als »zeitweise Gedankeninkohärenz, inadäquate Affektivität und hochgradige Ambivalenz bei Entscheidungen«. Zur Situation der Familie erklärt er, dass die Mutter in der Vergangenheit wiederholt mit der Diagnose »schizoaffektive Psychose« in stationärer Behandlung war. Seit einiger Zeit ist dies nicht mehr der Fall gewesen, sie versorgt sich aber weiterhin auf eigene Initiative mit Psychopharmaka. Im folgenden greifen wir nur einige Aspekte aus den Aufstellungen heraus und deuten sie anhand der eben beschriebenen Merkmale »Blickrichtung« und »Schwer- bzw. Mittelpunkt« (vgl. Abb. 1).

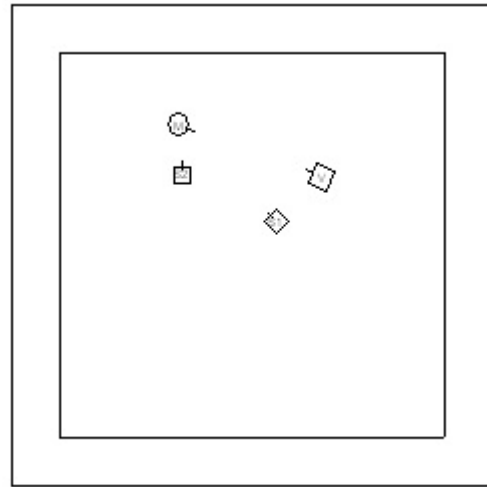
*Zusammenfassende Deutung:* Bei der ersten Aufstellung wird die Bedeutung der Großmutter (GM) durch ihre nahe Stellung zum Schwerpunkt ausgedrückt. Die (relativ zu den anderen Figuren) größte Distanz besteht zwischen V und M. Der fehlende gemeinsame Blickpunkt weist vermutlich auf geringe Beziehungsintensität hin. Während bei der »Bevor«-Aufstellung (a) die Großmutter eine zentrale Position bekommt, rückt die Mutter bei der »Jetzt«-Aufstellung (b) im Zusammenhang mit der stationären Behandlung des Sohnes in den Blickpunkt der anderen

Beispiel:

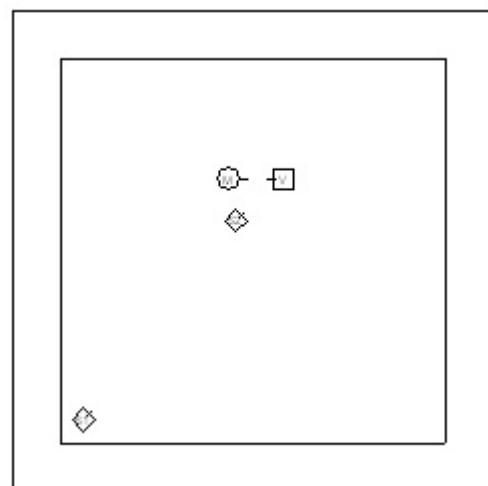
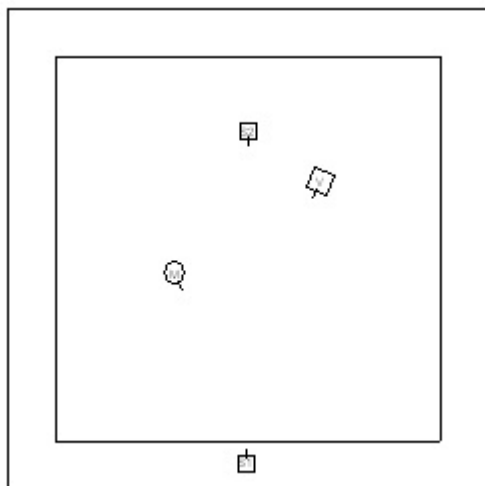
a.



b.



c.  
d.



e.

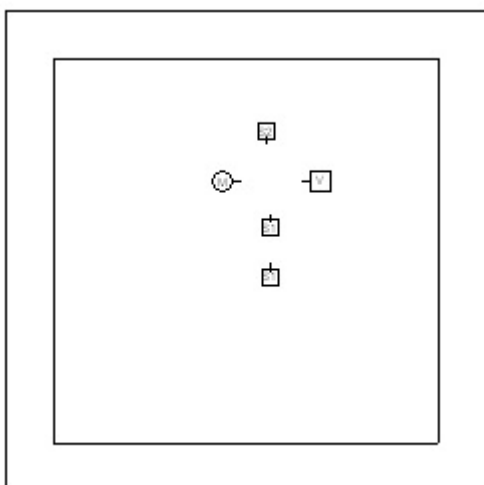


Abb.1: Sequenz der fünf Aufstellungen einer Familie der P-Stichprobe zu den erfragten Zeitpunkten:

- a. »Früher«
- b. »Jetzt« (diese Woche)
- c. »Trennung«
- d. »Zukunft«
- e. »Ideal«.

Anm.: M = Mutter, V = Vater,  
S = Sohn (1 und 2: Altersreihenfolge),  
GM = Großmutter  
Pfeil = Blickrichtung; Größe und Form  
der Zeichnungen entsprechen denen der  
dargestellten Figuren.  
S1 = Patient.



Mitglieder. Vater und Sohn legen mit ihren Darstellungen nahe, dass hier wohl das »eigentliche Problem« liege. In der »Zukunfts«-Aufstellung (d) wird als Lösung die Verselbständigung des Sohnes von der Familie dargestellt (S<sub>1</sub>: »Zu nahe bekommt mir ja wohl nicht!«). Durch das Hin- und Herrücken der Figur des Sohnes in der »Wunsch«-Aufstellung (e) werden die unterschiedlichen Vorstellungen der Mitglieder von Nähe (Mutter viel, Vater mittel) und Distanz (Sohn hin- und her) dynamisch verdeutlicht.

### *Zweite Untersuchung*

Anders als bei van den Berg, dessen Arbeit in der Hauptsache methodisch ausgerichtet war, standen bei R. Ludewig (1984) und M. Bökmann (1987) stärker inhaltliche Fragen im Vordergrund. Im vorliegenden Beitrag stellen wir daher diese Arbeiten nur in den Ausschnitten dar, die für den hier interessierenden methodischen Zusammenhang relevant erscheinen. Raili Ludewig untersuchte den Stellenwert, den zehn Familien, die im Zeitraum von einem bis zu vier Jahren vorher an einer Familientherapie teilgenommen hatte, dieser Therapie bei einer Nachbefragung zumessen. Neben einem ausgedehnten Interview forderte sie diese Familien auf, ihre Ansichten über ihre Beziehungskonstellation zu fünf verschiedenen Zeitpunkten ihrer Familiengeschichte aufzustellen. Diese Zeitpunkte waren in folgender Reihenfolge:

1. »Jetzt« (zum Zeitpunkt der Nachbefragung)
2. »Vor der Therapie« (ca. zwei Jahre)
3. »Beginn der Therapie«
4. »Ende der Therapie« (letzter Kontakt)
5. »Zukunft« (ca. zwei Jahre nach der Nachbefragung)

Die Verwendung des Familienbretts erwies sich gegenüber dem verbalen Interview insofern als vorteilhaft, als *alle* Mitglieder der Familie an den Familienbrett-Aufstellungen aktiv mitarbeiten konnten. Beim Interview neigte hingegen in der Regel ein »Sprecher« - meistens ein Elternteil - dazu, die Familie zu »vertreten«. Besonders den kleineren Kindern war es oft nicht möglich, ihre Sicht zum Ausdruck zu bringen. Ein 12jähriges Mädchen kommentierte zum Beispiel nach Beendigung der Aufstellungen, dass es ohne dieses gemeinsame Spielen nicht so vieles hätte sagen, können; das dabei entstandene Gespräch habe ihr geholfen, ihre Ansichten zu äußern. Hinsichtlich des Zukunftsbilds traten bei den untersuchten zehn Familien zwei unterschiedliche Tendenzen hervor, wobei die Schichtzugehörigkeit der Familien hier eine Rolle zu spielen schien. Die verbalen Erläuterungen der Familienmitglieder zu ihren Zukunftsaufstellungen beinhalteten zwar in beiden Fällen »Zusammenhalt« und »enge Verbindung«. Dieser Sinnzusammenhang wurde allerdings von den Angehörigen eher gehobener Schicht en kreisförmig auf dem Familienbrett dargestellt, während die Angehörigen eher unterer Schichten hierzu eine linienförmige Darstellungsform wählten. Von den Familien in den unteren Schichten scheint Nähe eher im Sinne körperlicher Nähe verstanden worden zu sein, während in den Familien mit gehobenerem Status »Nähe« eher kommunikativ konnotiert zu sein schien.

Kurzum lässt sich feststellen, dass die Verwendung des Familienbretts nicht nur von allen Interviewten toleriert wurde, sondern durchaus dazu geeignet zu sein schien, rasch einen gemeinsamen Bezugspunkt herzustellen, der half, das »Eis zu brechen«. Durch die gemeinsame »spielerische« Aktivität der Familienmitglieder untereinander und zusammen mit der Untersucherin konnte ein für das im Anschluss daran geführte Interview günstiges Klima - sowohl für die Familie als auch für die Interviewerin - entstehen. Dies erwies sich als günstig, um:

- ▶ den Bereich der erfassten Daten zu erweitern, zumal das Reden über die FB-Aufstellungen

- teilweise Aspekte betraf, die im Interview nicht vorgesehen waren; und
- ▶ den Familienangehörigen zu helfen, ihre individuellen Eindrücke problemhafter Vergangenheit neu zu ordnen und so passender interpretieren zu können.

### *Dritte Untersuchung*

Martin Bökmann (1987) verwendete das Familienbrett für eine Untersuchung mit zwölf Familien, bei denen ein Kind zum Zeitpunkt der Untersuchung aus organ-medizinischen Gründen in stationärer pädiatrischer Behandlung war. Die in dieser Untersuchung gewählten Zeitpunkte waren:

1. »Früher« (vor ca. zwei Jahren)
2. »Einweisung« (Tag der stationären Einweisung)
3. »Jetzt« (diese Woche, d.h., nach drei bis fünf Wochen stationären Aufenthalts)
4. »Entlassung« (ca. Eine Woche nach der Entlassung)
5. »Zukunft« (in ca. Zwei Jahren)

Um die Aufstellungen in ihrem Wandel bzw. Nicht-Wandel von Zeitpunkt zu Zeitpunkt auswerten und vergleichen zu können, betrachtete Bökmann die aufgestellten Figuren als Systemelemente und die Entfernung zwischen den einzelnen Figuren sowie den Verlauf ihrer Blickrichtung als Ausdruck ihrer Relationen. Dabei kann jede aufgestellte Figur mit jeder anderen eine Relation bilden. Zwei Figuren bilden also eine Relation, drei bilden untereinander drei Relationen, vier Figuren bilden schon sechs Relationen usw. Er addiert die Entfernungen aller Abstände zwischen den Figuren und dividiert diese Summe durch die Zahl der Relationen, so dass ein Durchschnittsentfernungsprozess entsteht. Die Entfernungen, die kürzer als der Durchschnitt liegen, werden als nahe, die darüberliegenden als entfernte klassifiziert. Da diese Quantifizierung jedoch nicht immer mit den mündlichen Kommentaren der Aufstellenden übereinstimmte, wurde sie in einigen Fällen daraufhin angepasst. Insofern handelt es sich hierbei um eine semiquantitative Operationalisierung, welche jedoch von Fall zu Fall nachvollziehbar erläutert wird. Anhand dieses Verfahrens konnte Bökmann undifferenzierte Systeme (ohne Subsystembildung), Subsysteme und isolierte Figuren der Tendenz nach ausmachen. Darüber hinaus konnte er die Art der Relationierung einer Figur, z.B. des Patienten, und den Wandel dieser Relationen von Zeitpunkt zu Zeitpunkt ermitteln sowie »Blicksysteme« unterscheiden.

Anders als bei den früheren Arbeiten betrachtete Bökmann die jeweiligen Endaufstellungen nicht als Darstellung einer zugrundeliegenden Systemstruktur. Als Struktur eines sozialen Systems wurden hier im Sinne Luhmanns (1984) die verdichteten Erwartungen der Mitglieder verstanden, welche jedoch erst anhand des Vergleichs über die Zeitpunkte erkennbar werden können, und zwar je nachdem ob gleiche oder andersartige Relationen gewählt werden. Erst dann erscheint es hiernach sinnvoll, stabile, ereignisunabhängige von sich wandelnden Strukturen zu unterscheiden. In diesem Sinne wurden Strukturwandel bzw. -konstanz an den Veränderungen festgestellt, die sich zwischen den einzelnen Variablen beim Vergleich der Zeitpunkte Früher/Jetzt, Früher/Zukunft und Jetzt/Zukunft ergaben. Diese Veränderung wurde als »Zunahme« gewertet, wenn das aufgestellte System, die etwaigen Subsysteme bzw. die Anzahl der Subsysteme erweitert wurden; ihre jeweilige Verminderung wurde als »Abnahme« gewertet. Die Aufstellungen wurden also hinsichtlich Wandel (Zu- bzw. Abnahme) und Konstanz zwischen den vorgegebenen Zeitpunkten verglichen. Aus der graphischen Darstellung der dabei gezählten Häufigkeiten konnten dann erste, erkundende Hypothesen gewonnen werden. Abbildung 2 zeigt zum Beispiel, dass das interessierende Ereignis »stationärer

Aufenthalt eines Kindes« (bei pädiatrischer Indikation: schraffierte Säulen) zum großen Teil mit einem Wandel der Innendifferenzierung einhergeht. Sieben der elf auswertbaren Familienbilder zeigen im Früher/Jetzt-Vergleich (linke Säulen der Abbildung) eine Zunahme, zwei eine Abnahme der Anzahl von Subsystemen ohne Kind (= Patient) zum Zeitpunkt der Krise. Diese Familien bewältigen offenbar den Krankenhausaufenthalt des Kindes mit einer Strukturveränderung im häuslichen Milieu, z.B. durch Hinzuziehung anderer Familienangehöriger, durch Auflösung bestehender Subsysteme, d.h. durch veränderte »Aufgabenteilung«, die es den Eltern ermöglicht, das Kind im Krankenhaus häufig zu besuchen. Für die Zeit nach der Behandlung stellt sich der größere Teil dieser Familien vor, die komplexere Innendifferenzierung wieder aufzugeben und zur üblichen Struktur zurückzukehren.

Im zweiten Teil seiner Arbeit vergleicht Bökmann die Aufstellung der Familien seiner Untersuchung (mit einem Kind im Krankenhaus aus pädiatrischer Indikation: »NP«) mit denen der Familien aus der Untersuchung van den Berghs (s. oben), die ein Kind aus psychiatrischer (»P«) Indikation im Krankenhaus hatten. Ziel dieser Betrachtung war, zu erkunden, ob auf der Grundlage dieser FB-Aufstellungen unterschiedliche Modi der Bewältigung dieses »gleichen« traumatischen Ereignisses je nach Indikationsart festzustellen sind. Es zeigte sich zum Beispiel bei der Variable »Subsystembildung ohne Kind«, dass die P-Familien im Unterschied zu den NP-Familien in Zukunft eher einen engeren Zusammenschluss ohne Kind erwarten. Aus ihren Kommentaren hierzu erfuhren wir, dass sie nach beendeter Therapie dem Kind mehr Selbständigkeit zu gewähren vorhaben.

Offenbar stellen die P-Familien einen Zusammenhang zwischen der Krankheit des Kindes und einer geringen Innendifferenzierung innerhalb der Familie her und erwarten deshalb eine Besserung infolge einer bleibenden Differenzierung der Familienstruktur nach Beendigung der Therapie. Bei den NP-Familien scheint es sich bei der Zunahme an Innendifferenzierung während der Krise eher um eine vorübergehende Umstrukturierung zu handeln, die zum Zweck der Krisenbewältigung vorgenommen, später aber wieder rückgängig gemacht wird, sobald die Krise überstanden ist. Inwiefern dieser Unterschied zwischen P- und NP-Familien z.B. mit der unterschiedlichen Selbstzuweisung von Schuld einhergeht, müsste in einer gezielteren Untersuchung erkundet werden.

## **Folgerungen**

Wir betrachten unsere Untersuchungen als Beitrag zu einer empirischen Forschung vor einem systemischen Hintergrund. Hier wurden Vorgehensweisen erörtert, die in gewissem Umfang den intersubjektiv nachvollziehbaren Vergleich von FB-Aufstellungen ermöglichen. Dabei wurde besonders darauf geachtet, dass weder die Aufstellenden noch das Material des Familienbretts der Methodologie zuliebe eingeschränkt wurden. Das Familienbrett wurde auch hier ohne Anweisungen vorgegeben, die den Aufstellenden eine von uns erwünschte Handhabung des Materials aufgezwungen hätten. Eine normierende Anweisung hätte zwar die Vergleichbarkeit der Aufstellungen erhöht, der Preis dafür wäre aber gewesen - wie üblich bei normativ konzipierten Untersuchungen sozialer Zusammenhänge - eine uneinschätzbare starke Verfremdung der zu untersuchenden Phänomene. Angesichts der uns immer neu beeindruckenden heuristischen Möglichkeiten des Familienbretts als »Kommunikationsmittel« (vgl. Ludewig et al. 1983) in und mit sozialen Systemen halten wir es für angemessener, die damit gewonnenen »weichen« Daten mittels einer »weichen« Methodologie zu behandeln, darauf vertrauend, dass die Aufstellenden selbst uns genügend in Kenntnis setzen, wie wir ihre Darstellungen zu verstehen haben.

Das Familienbrett hat sich - in den oben angesprochenen Grenzen - als Mittel bewährt, Familien dazu anzuregen, ihre Geschichte aus ihrer Sicht zu (re-)konstruieren. Die Anweisung, gemeinsam und in Gegenwart verschiedene Zeitpunkte ihrer Geschichte darzustellen, stellt die Familienmitglieder gewissermaßen vor eine »forced choice« Situation, in der wahrscheinlicher wird, dass sie Stellenwert und Bedeutung der erfragten Ereignisse differenzierend handhaben. So gesehen entspricht diese Prozedur solchen der systemischen Therapie, wie dem Befragen nach »zirkulären« (vgl. Penn 1983), »reflexiven« (vgl. Tomm 1987) und »konstruktiven« (vgl. Lipchik, de Shazer 1986, Ludewig 1987) Gesichtspunkten, bei denen ebenfalls Unterscheidungsprozesse und somit Erkenntnisgewinn gefördert werden. Insofern eignet sich die Einbeziehung der zeitlichen Perspektive in die FB-Aufstellung nicht nur, um den Stellenwert von interessierenden Ereignissen im Rahmen ihrer Erforschung zu erfassen, sondern auch, um im therapeutischen Prozess eine »(re-)konstruktive« Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte anzuregen. Denn, gehen wir davon aus, dass Menschen in der Regel dazu neigen, Gegenwärtiges als »natürliche« Folge von unveränderbar Vergangenen zu verstehen, bietet das differenzierende und so neu konstruierende »Spiel« mit den eigenen Erinnerungen anhand konkretisierter »Bilder« eine attraktive Möglichkeit, Geschichte zu einer Variablen werden zu lassen und sie so aus dem Status einer reifizierten Konstante befreien zu können.

(Anschrift der Verfasser über Dr. Kurt Ludewig, Abtl. Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universität-Krankenhaus Eppendorf, Martinistrasse 52, 2000 Hamburg 20.)

### *Summary*

Following a discussion of the rationale of the »Family Board« (Familienbrett) and its systemic-based theoretical background, three empirical pilot-studies using this instrument are presented. Methodologically they intend to find ways to handle the figure-arrangements on the board in a scientific manner. In terms of contents they study sequences of events, i.e. the history of social systems, with regard to specific topics (here: traumatic events) as they are reconstructed by the members of the systems (here: families) on the Family Board. The results of using both the applied methods and the historical approach are interpreted in terms of providing us with promising means for empirical research within the systemic model.

### **BIBLIOGRAPHIE**

- Baumgärtel, F. (1987): Evokative Verfahren der prä- und peritherapeutischen Diagnostik von Familien und Möglichkeiten ihrer Verwendung für die Prävention. *Z. für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie* 6: 167 - 182.
- Berg, H. van den. (1984): Erkundung des Familienbretts mit Familien mit einem Kind in bzw. nach stationärer psychiatrischer Behandlung. Univ. Hamburg (Psychol. Dipl.-Arb.).
- Bökmann, M. (1987): Stationäre Behandlung und Familienstruktur. Erkundungsstudie mit Hilfe des Familienbretts zum Vergleich von Familien mit einem aus somatischer Indikation und einem aus psychiatrischer Indikation behandelten Kind. Univ. Hamburg (Med. Diss.).
- Cromwell, R.E., Fournier, D.G. Kvebaek, D.J. (1981): *The Kvebaek Family Sculpture Technique: A Diagnostic and Research Tool in Family Therapy*, Jonesboro (Pilgrimage Press).
- Cromwell, R.E., Olsen, D.H.L., Fournier, D.G. (1976): Tools and techniques für diagnosis and evaluation in marital and family therapy. *Family Process* 15: 1 - 49
- Dell, P.F. (1986): *Klinische Erkenntnis*. Dortmund (modernes lernen).
- de Shazer, S., Berg, I. K., Lipchik, E., Nunally, E., Molnar, A., Gingerich, W., Weiner-Davis,

- M. (1986): Kurztherapie - Zielgerichtete Entwicklung von Lösungen. *Familiendynamik* 11: 182 - 205.
- Foerster, H. von (1985): *Sicht und Einsicht*. Braunschweig (Vieweg).
- Keeney, B.F. (Hg.) (1987): *Konstruieren therapeutischer Wirklichkeiten*. Dortmund (modernes lernen).
- Lipchik, E., de Shazer, S. (1986): The purposeful Interview. *J. Strategic and Systemic Therapies* 5: 88 - 99.
- Lohmer, M. (1983): Das Familienbrett - Erkundung der diagnostischen Möglichkeiten. Univ. Hamburg (Psychol. Dipl.-Arb.)
- Ludwig, K. (1987): 10 + 1 Leitsätze bzw. Leitfragen. *Z. Systemische Therapie* 5: 178 - 191.
- Ludwig, K. (1988a): Welches Wissen soll Wissen sein? *Z. Systemische Therapie* 6: 122 - 127.
- Ludwig, K. (1988b): Problem - »Bindeglied« klinischer Systeme. In: Reiter, I., Brunner, E.J., Reiter-Theil, S. (Hrsg.): *Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive*. Berlin/Heidelberg (Springer).
- Ludwig, K. (1988c): Nutzen, Schönheit, Respekt - Drei Grundkategorien für die Evaluation von Therapien. *System Familie* 1: 103 - 114.
- Ludwig, K., Pfleger, K., Wilken, U., Jacobskötter, G. (1983): Entwicklung eines Verfahrens zur Darstellung von Familienbeziehungen: Das Familienbrett. *Familiendynamik* 8: 235 - 251.
- Ludwig, K., Wilken, U. (1983): *Das Familienbrett. Hinweis zur Benutzung*. Hamburg (Eigenverlag U. Wilken).
- Ludwig, R. (1984): Versuch einer systemischen Beurteilung von familientherapeutischen Prozessen. Univ. Hamburg (Psychol. Dipl.-Arb.).
- Luhmann, N. (1984): *Soziale Systeme*. Frankfurt (Suhrkamp).
- Maturana, H.R. (1982): *Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit*. Braunschweig (Vieweg).
- Maturana, H.R., Varela, F. J. (1987): *Der Baum der Erkenntnis*. Bern (Scherz).
- Penn, P. (1983): Zirkuläres Fragen. *Familiendynamik* 8: 198 - 220.
- Penn, P. (1986): »Feed-Forward« - Vorwärts-Koppelung: Zukunftsfragen, Zukunftspläne. *Familiendynamik* 11: 206 - 222.
- Schmidt, S. J. (Hrsg.) (1987): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt (Suhrkamp).
- Schweitzer, J., Weber, G. (1982): Beziehung als Metapher: Die Familienskulptur als diagnostische, therapeutische und Ausbildungstechnik. *Familiendynamik* 7: 113 - 128.
- Staabs, G. v. (1964): *Der Scenotest*. Bern (Huber).
- Tomm, K. (1987): Interventive Interviewing: Part II. Reflexive Questioning as a means to enable self healing. *Family Process* 26: 167 - 183.